

## Das soll so bleiben

*In Neukieritzsch am Hainer See wird über gleich vier Bürgerbegehren abgestimmt. Verhindert werden sollen ein Solarpark und ein Rechenzentrum. Was treibt den Widerstand an?*

Von Denise Peikert, Leipziger Volkszeitung, 24.02.2024

Vor dem Eingang zur alten Kahnsdorfer Schule steht ein Fahrradständer quer. Thomas Meckel umkurvt das Hindernis mit kurzen, routinierten Schritten und schließt die Tür auf. Drinnen ist es kalt, viel kälter als draußen. Meckel legt trotzdem ab, Jacke, Dokumentenmappe, Autoschlüssel, und wuchtet einen Bürotisch vom anderen. Er holt drei Stühle heran, setzt sich und wartet.

Thomas Meckel (SPD) ist Bürgermeister der Gemeinde Neukieritzsch, zu der Kahnsdorf gehört. Einmal im Monat fährt er in eines der Dörfer seines Ortes, die um den Hainer See verstreut liegen. Er ist dann dort in einer Sprechstunde für alle da. „Wundert mich, dass hier heute keiner ist“, sagt er nach einer Weile in der alten Kahnsdorfer Schule, seine Worte hallen durch den leeren Raum. So kenne er diesen Ortsteil gar nicht.

Fast könnte man denken, in Neukieritzsch sei nichts los. Dorf eben. Dabei ist das Gegenteil der Fall. Die Gemeinde mit knapp 7000 Einwohnern ist in heller Aufregung. Nur wird diese Aufregung nicht beim Bürgermeister verhandelt. Stattdessen ist darüber in Flugblättern zu lesen, gehen Listen mit Unterschriften herum, wird um Mini-Flurstücke gerungen und irgendwann eine Strafanzeige gestellt.

Es geht ums Geld, wie immer. Es geht aber auch um Gottesanbeterinnen und Zauneidechsen, um die Energiewende und um die alte Angst, wirtschaftlich abgehängt zu werden. Und es geht, da ist Neukieritzsch ganz in seiner Zeit, auch ein bisschen um die Demokratie.

Zu Thomas Meckel in die alte Kahnsdorfer Schule kommt dann doch noch jemand. Ein Mann will über dies und das sprechen, Kleinigkeiten. Am Abend baut Meckel seine Bürgermeistersprechstunden-Kulisse wieder ab und fährt der Aufregung hinterher, fährt sozusagen direkt in sie hinein. Er macht sich auf in eine alte Fabrikantenvilla im Neukieritzscher Ortsteil Lobstädt.

Mehr als 30 Menschen sind in die Villa gekommen, fast alle leben in den Dörfern der Gemeinde. Einer von ihnen, ein 60 Jahre alter Unternehmer, hoch gewachsen und mit grauem Bart, hat etwas vor, und darum soll es heute hier gehen. Wolfgang Pielmaier ist vor vier Jahren aus Niederbayern nach Neukieritzsch gezogen. Er betreibt in der Gemeinde und drumherum auf 500 Hektar den Solarpark Witznitz mit, die alte Fabrikantenvilla ist sein Firmensitz. Jetzt will er ein Rechenzentrum bauen, angetrieben von einem weiteren, 85 Hektar großen Solarpark und Speichern, zum Teil mit Wasserstoff. Zwei Milliarden Euro sollen investiert werden. Es gab Gerüchte, wonach Microsoft an dem Datenzentrum interessiert sei.

Pielmaiers Vorhaben ist wichtig, für ganz Sachsen - so jedenfalls sieht das die Landesregierung. Es würde den Strukturwandel in der Region voranbringen und die IT-Wirtschaft im Freistaat stärken, heißt es von da. Der Gemeinderat stimmte zu, Pielmaiers Pläne weiterzuverfolgen, hofft auf Gewerbesteuern und Investitionen im Ort. Aber nun könnte alles kippen. Denn gegen das bisher nur als Idee existierende Rechenzentrum nebst Solarpark hat ein Mann aus dem Ort gleich sieben Bürgerbegehren angemeldet. Er traf einen Nerv, bis zu 700 Unterschriften kamen jeweils zusammen. Der Mann misstraut dem Investor und der Kommunalpolitik, sorgt sich um den ländlichen Charakter seines Dorfes, um Tiere und Pflanzen und um den Wert seines Eigenheims. Über vier der Begehren stimmt die Gemeinde an diesem Sonntag ab, in vier Bürgerentscheiden. Setzt der Widerstand sich durch?

Das, worum in Neukieritzsch so gestritten wird, liegt zwischen Pleiße und Dorfstraße und fällt beim Vorbeifahren kaum auf. Offenes Brachland, ein paar Bäume und Sträucher, hinter einem solarbetriebenen Elektrozaun grasen Schafe. Hier sollen das Rechenzentrum, Wasserstofftank und Batteriespeicher hin. Drumherum, so sagt es der Investor, soll ein Park angelegt werden.

Die Fläche sieht so aus, als sei sie schon ewig, was sie ist. Aber die Zeit, in der hier Schornsteine für gutes Geld und schlechte Luft rauchten, liegt noch nicht lange genug zurück, als dass alle Verletzungen geheilt wären. Bis 1994 wurden hier in einer Fabrik Kohlebriketts gepresst. Thomas Meckel, der heutige Bürgermeister, machte im Werk seine Ausbildung, reparierte später die Maschinen. Als die Fabrik schloss, war er erst mal arbeitslos, wie so viele in den Neunzigern. Jetzt, wenn der Kohleausstieg kommt, wenn die etwa 7000 Arbeitsplätze im mitteldeutschen Revier verloren gehen, wenn es auch das nahe gelegene Kohlekraftwerk Lippendorf nicht mehr gibt, soll es nicht wieder so kommen. Es soll dann schon neue Arbeit für die Kohle-Leute da sein. Und in Meckels Gemeinde, so sieht er das, soll weiter Geld mit Energie verdient werden. „Vielleicht ist das mein Antrieb“, sagt er. Etwa 120 Arbeitsplätze könnten die neuen Projekte schaffen.

Derzeit regt sich an vielen Orten Widerstand gegen Großprojekte. In Wiedemar in Nordsachsen stimmen die Menschen im September über eine 400 Hektar große Industriefläche ab. In Grünheide in Brandenburg haben sie diese Woche den Ausbau des Tesla-Werkes abgelehnt. Auch in Neukieritzsch, sagt Investor Wolfgang Pielmaier, „werde sicherlich der Mainstream bedient“. Aber Kritik an Projekten wie seinem sei geboten und gerechtfertigt.

Die Kritik holt Pielmaier sich selbst ab, auf seiner Info-Veranstaltung in der alten Fabrikantenvilla. Dort bekommt nun der Mann das Wort, der die Bürgerbegehren initiiert hat. Es ist Dominic Görke, studierter Jurist und Hobby-Imker. Er lebt in einem Eigenheim am Ende einer Stichstraße. Direkt dahinter liegt das Brachland, auf dem früher die Brikettfabrik stand. Görke macht eine flapsige Bemerkung und sagt, er hoffe, „dass mir heute nicht wieder das Mikrofon weggenommen wird.“ Es gibt viele im Ort, die finden, dass Görke bei seinem Kampf für die Bürgerentscheide einen unangemessenen Ton anschlage. An diesem Abend stellt er viele Fragen, formuliert spitz, aber höflich, und sagt am Ende: „Ich glaube nicht an das, was versprochen wird.“

Dominic Görke war 1994, als die Brikettfabrik schloss, noch ein kleines Kind. 2018 zog er nach Neukieritzsch, er kennt die Fläche hinter seinem Haus nur als Brache. Er sieht, dass dort Gottesanbeterinnen und Zauneidechsen leben. Auf solch

nährstoffarmen Flächen, so sagen Naturschützer, siedeln sich bestimmte Arten an, die sonst kaum irgendwo leben können.

Görke, der imkert, Hühner hält, einen Hund hat, sich einen „Ökofanatiker“ nennt, will das seinen Worten nach erhalten. Seine persönliche Betroffenheit als Anwohner, sagt Görke, sei zweitrangig. Er finde nur, dass die Neukieritzscher selbst Entscheidungen wie die über das Rechenzentrum treffen müssten, schließlich würden sie die Gemeinde 30, 40 Jahre lang prägen. „Das ist nichts, was man im stillen Kämmerlein machen kann“, sagt er und meint damit den Gemeinderat. Der kommt ihm zu wenig diskussionsfreudig vor, zu unkritisch mit den Versprechungen des Investors. Das sei auch der Grund, sagt Görke, warum man ihm im Dorf vorwerfe, sich im Ton zu vergreifen. „Wenn da bei dem ganzen Friede-Freude-Eierkuchen mal einer kritische Fragen stellt, dann ist das natürlich unangenehm.“

Immer dann, wenn die Lage politisch unruhiger wird, gibt es mehr Bürgerbegehren. In Sachsen ist die Zahl 2023 hochgeschnellt, auf 15. In diesem Jahr gab es bereits zwei. Detlef Sack leitet das Institut für Demokratie- und Partizipationsforschung an der Universität Wuppertal und findet das nur logisch. „Für politisierte Zeiten ist die direkte Demokratie ja auch da“, sagt er. Hinterher würden Entscheidungen, egal wie sie ausgingen, immer besser akzeptiert.

So weit die Theorie. In Neukieritzsch freuen sich tatsächlich manche, dass jetzt so intensiv über die Projekte geredet wird. Andere ärgert, dass das Reden zu unsachlich sei, zu uninformiert. Eine Mehrheit des Gemeinderats findet: So, wie die Dinge seit den Bürgerbegehren gelaufen sind, komme man nicht zu guten Entscheidungen. Manche, die besonders scharf formulieren, sagen: Dominic Görke sei einer, „der polarisieren, verhindern, zerstören will“.

Werner Winkler lebt seit 26 Jahren in Neukieritzsch, er sitzt im Gemeinderat. Es ärgert ihn, dass es jetzt so aussehe, als sei in dem Gremium gemauschelt worden, als habe man etwas geheimhalten wollen. „Formal haben wir alles richtig gemacht“, sagt er. Die Diskussion, ob die Projekte wirklich kommen, wie genau sie aussehen, was die Gemeinde davon habe, das ganze kommunalpolitische Kleinklein - das fange doch jetzt erst an. Eigentlich. Gehen die Bürgerentscheide gegen die Projekte aus, sind sie tot.

Drei Jahre lang dürfte dann nichts Neues mehr auf dem Gelände der alten Brikettfabrik passieren.

Bürgermeister Meckel findet, zumindest eine Sache sei falsch gelaufen in Neukieritzsch. Bei so einem großen Projekt, sagt er, hätte man schon viel früher, noch vor dem hörbaren Widerstand, eine Infoveranstaltung machen sollen. Doch die Debatte seit den Bürgerbegehren ärgert auch ihn. Etwa, dass ihm sein Gehalt als hauptamtlicher Bürgermeister vorgehalten wurde, im Sinne von: Da müsse man doch ordentliche Arbeit machen! In einem Text im Amtsblatt wurde er deutlicher und warf dem Bürgerbegehren-Initiator Dominic Görke „populistische Meinungsmache“ vor. „Nicht selten“, schrieb er, „mündeten solche ‚Umgangsformen‘ in der Vergangenheit sogar in Hass und Gewalt.“ Für Görke ist das Verleumdung, er hat den Bürgermeister angezeigt.

Wie also wird das ausgehen? Görke hat für Sonntag Busse organisiert, die die Menschen zu den Wahllokalen bringen sollen. Etwas mehr als 1400 Menschen müssten in seinem Sinne abstimmen, mindestens. Keiner in der Gemeinde traut sich eine Einschätzung zu, wie realistisch das ist.

Auch Anja Brenn nicht. Sie baut mit ihrer Familie gerade ein altes Haus in Neukieritzsch aus. Bald wird sie in dem Dorf leben, das dem geplanten Solarpark am nächsten ist. Auch sie hat sich erst gefragt, wie groß der Park wohl werden würde, wie er genau aussehen soll. „Aber eher aus Neugier“, sagt sie. Sie ist für das Rechenzentrum. „Ich möchte meine Daten nicht in Russland haben, nicht in China und Amerika.“ Sie und ihr Mann wollen die Abwärme des Rechenzentrums für ein eigenes Gewerbe nutzen. Genauer will sie nicht werden. „Wir stellen ja gerade fest, dass jede neue Idee von Anfang an niedergemacht wird“, sagt sie auf der Infoveranstaltung in der Fabrikantenvilla. Als sie fertig ist, gibt es Applaus.